

*Daniel Zahnd*

## **Ein Lesetest beruhend auf kontext-beschränktem Textmaterial\***

Im Bereich der Untersuchung von Lesestörungen (Legasthenie, Dyslexie) herrscht trotz reger Forschungstätigkeit nicht gerade ein Überfluss an diagnostischen Erfassungsinstrumenten. Bei den bestehenden Verfahren andererseits gewinnt man nicht selten den Eindruck eines Mangels an theoretischer Integration und praktischer Validierung und Normierung.

Gängige Lesetests wie beispielsweise der Zürcher Lesetest bestehen aus Wortlisten und kurzen Texten verschiedener Schwierigkeitsgrade, die zur Beurteilung der Leseleistung herangezogen werden. Der Altersstufe der Probanden entsprechend müssen diese Texte relativ einfach gestaltet sein. Dies hat jedoch zur Folge, dass Kinder mit Leseschwierigkeiten, die sonst gut bis überdurchschnittlich begabt sind - was de facto der Definition von Legasthenie entspricht - mittels verschiedenster Strategien den reichlich vorhandenen Kontext des Testmaterials ausnutzen und auf diese Weise ihre Leseleistung verbessern. Da diese Texte auch sehr einfach memoriert werden können, ist auch eine Testwiederholung, etwa zu Therapiekontrollzwecken, nicht sehr verlässlich.

Mit Hilfe des Computers wurden nun entsprechend den phonetischen Gesetzmässigkeiten der deutschen Sprache artifizielle Texte konstruiert, deren Kontext auf die Intrawortredundanz begrenzt ist, die also keinen inhaltlichen Sinn ergeben und auf diese Weise das semantische System der Probanden umgehen. Der Fokus dieses Erfassungsinstruments liegt so auf den mechanischen (low-level) Lesefähigkeiten, von denen man weiss, dass sie zu den grundlegenden Voraussetzungen des erfolgreichen Leselernens gehören. Unabhängig von dem verwendeten Erstleselehrgang durchläuft nämlich jedes Kind verschiedene Phasen des Leselernens: einer frühen Phase, in der eine relativ beschränkte Anzahl dem Kinde schon bekannter Wörter aufgrund grober visueller Merkmale erkannt wird, folgt die allmähliche Entwicklung der Fähigkeit zur Segmentierung von neuen, noch unbekanntem Wörtern in adäquate Untereinheiten, bis zum automatisierten, flüssigen Lesen (Klicpera & Schachner-Wolfram 1988).

In der Leseforschung gibt es nun viele Hinweise, die vermuten lassen, dass Kinder mit Leseschwierigkeiten in einer bestimmten Phase dieser Entwicklung steckenbleiben und beispielsweise versuchen, alle Wörter direkt zu erlesen, ohne sie in geeignete Untereinheiten zu segmentieren, oder, als anderes Extrem, im buchstabenweisen Erlesen der Wörter verharren.

Untersuchungen, die mit Pseudowörtern gearbeitet haben, zeigen, dass Dyslektiker tatsächlich im Verhältnis grössere Mühe haben beim Lesen solcher Wörter als Normalesende (Scheerer-Neumann, 1981; Bruck, 1988; Rack, Snowling & Olson, 1992).

Neu ist nun, dass in der vorliegenden Untersuchung ganze Pseudotexte als Testmaterial verwendet werden. In einer Voruntersuchung, die den Unterschied in der Leseleistung von Legasthenikern mit einer Kontrollgruppe beim Lesen der erwähnten Pseudotexte mass, zeigte sich ein statistisch bedeutsamer Unterschied

sowohl bei den Fehlerzahlen wie auch bei den Lesezeiten. Der Vergleich mit anderen leserelevanten Variablen wie Intelligenz, normales (sinnvolles) Lesen und Leseverständnis, lässt den Schluss zu, dass die Texte geeignet erscheinen, die erwähnten basalen Lesefähigkeiten zu überprüfen.

Folgende Beispiele sind zwei Ausschnitte aus den verwendeten Pseudotexten:

*Sprachapproximation 2. Ordnung*

**Es ob sahine Euieit anze bine grollereinnt drein ringen die spräus.**

*Sprachapproximation 6. Ordnung*

**Aber das linken war er nun zwei Freund wir noch für den Hals.**

Im weiteren Vorgehen wurde die Eignung des sprachapproximierten Textmaterials für differenzialpsychologische Zwecke untersucht. Es zeigte sich, dass sie die üblichen Kriterien eines Leistungstests erfüllen. In Länge und Layout sind die Texte den Leseabschnitten des Zürcher Lesetests angepasst und erlauben auf diese Weise direkte Vergleiche zum normalen Lesen. Dadurch, dass sie keinen semantischen Inhalt haben und kaum memoriert werden können, eignen sie sich auch etwa zur Therapiekontrolle.

Die Arbeit stellt Prozentrangnormen für Schüler der 3. Klasse zur Verfügung, beruhend auf einer Normierungsstichprobe von 90 Schülern und Schülerinnen aus der Stadt Bern und unmittelbarer Umgebung. LegatherapeutInnen und interessierte Praktiker können sich vom Autor ein Exemplar der Lizentiatsarbeit zukommen lassen.

Literatur: Bruck, M. (1988). The word recognition and spelling of dyslexic children. *Reading Research Quarterly* 23, 51-69. Klicpera, C. & Schachner-Wolfram, S. (1988). Entwicklung der Lesefähigkeit während des ersten Schuljahres. *Heilpädagogische Forschung*, 14(1), 27-35 (Teil 1), 36-43 (Teil 2).

Rack, J.F., Snowling, M.J. & Olson (1992). The nonword reading déficit in developmental dyslexia: A review. *Reading Research Quarterly*, 27, 28-53.

Scheerer-Neumann, G. (1981). The utilization of intraword structure in poor readers: Experimental Evidence and a training program. *Psychological Research*, 43(2), 155-178. \*  
Lizentiatsarbeit aus dem Institut für Psychologie der Universität Bern. Adresse: lie. phil. D. Zahnd, Institut für Psychologie, Universität Bern, Muesmattstr. 45, 3000 Bern 9, Tel: 031 631 40 42.